

Er wird uns heilen

Predigt aus Hosea 6,1 – 3

**im Abendmahlsgottesdienst
am Ostersonntag, 23. April 2000,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Markus 16,1 – 8
Römer 6,3 – 11**

www.predigten.ch

Kommt, wir wollen umkehren
zu dem Herrn!
Denn er hat zerrissen,
und er wird uns heilen.
Er hat verwundet,
er kann uns verbinden.
Er macht uns lebendig nach zwei Tagen,
am dritten Tag richtet er uns auf,
dass wir leben vor seinem Angesicht!
Wir wollen erkennen,
wollen dem nachjagen,
dass wir den Herrn erkennen!
Wie die Morgenröte
so sicher ist sein Ausgang;
er kommt wie ein Regen zu uns,
wie ein Spätregen, der das Land feuchtet. Hosea 6,1 – 3

Liebe Ostertagsgemeinde!

Kommt, ruft der Prophet Hosea uns heute, kommt: Wir wollen umkehren, zum Herrn. Nicht, weil bei ihm alles nur lieblich und schön ist. Im Gegenteil: Kehrt um, ruft Hosea, zu ihm, dem einen, wahrhaften Gott Israels. „Denn er hat zerrissen, und er wird uns heilen.“

Dieser Gott ist nicht das Produkt der menschlichen Bedürfnisse und Wünsche, kein Stabilisator der nationalen oder gesellschaftlichen Ordnung. Er ist auch kein persönlich praktischer Gott: er schenkt nicht immer neue Kraft, dass wir als tadellos effiziente Menschen dastehen. Und er eignet sich auch schlecht für die kirchliche Propaganda: Er hilft uns nicht, dass „wir Christen“ als leuchtende Vorbilder durch das Leben gehen.

Darum müssen wir umkehren zu ihm. Von uns aus, wenn wir uns nach unseren Wünschen und Massstäben richten, sind wir immer wieder auf dem Weg fort von ihm, versuchen uns einzurichten in dem, was wir haben und können. Und dazu steht uns der Gott Israels nur im Weg. Wir weichen diesem Gott gern aus. Das Volk Israel hat das, wie die Bibel erzählt, von Anfang an immer wieder getan. Und auch wir tun es. Wir haben uns einen harmlos süsslichen Gott erdacht, der vom Himmel her Postkarten schreibt, auf denen er uns alles erdenklich Gute wünscht – nur leider kann er es nicht verwirklichen...

Hosea aber sagt, klar und deutlich: Wir wollen zurück zu ihm – er hat zerrissen! Er hat

verwundet! Und das schreckliche dabei: Es heisst ganz allgemein, unpräzise, ohne klare Adresse: Nicht „uns“, nicht „sie“ oder „euch“ hat er verwundet, nein, ganz allgemein: Er hat zerrissen. Es trifft nicht in gerechter Weise die Schuldigen. Es trifft bald diesen, bald jenen.

Gott, der Gott Israels, zerreisst die Gemeinschaft und verwundet die menschlichen Herzen. Er ist es, der auch unsere westliche Kultur in die Dekadenz führt, weil Hohe und Niedrige ihm den Rücken zukehren. Der Gott Israels zerreisst!

In vielen Ländern bekommen unsere Brüder und Schwestern im Glauben das schmerzlich zu spüren: Dort, wo die Menschheit am stärksten zunimmt (und wo die Zukunft ist, nicht unbedingt bei uns, wie wir europäisch selbstgefällig meinen) und wo auch die Kirchen stark wachsen, in Indien, China, Indonesien: Dort sind die Christen ein Störfaktor. Man spürt: Sie sind national nicht ganz eingebunden. Für sie steht etwas über Tradition und Sitte und Blut. Darum werden die Christen in diesen Ländern systematisch in ihren Rechten beschnitten, bedrängt und manchmal offen verfolgt. 200 Millionen Christen, schätzt man, werden weltweit um ihres Glaubens willen unterdrückt und geplagt.

Bei uns hier im Westen gehen die Staatsleute, Journalisten und Kunstschaffenden subtiler vor. Auch sie wissen, dass der Gott Israels ein ungemütlicher, gefährlicher, ein national und sozial nicht berechenbarer Gott ist, dass er tiefe Wunden schlagen und das Leben schmerzlich zerreißen kann. Darum haben sie bei uns diesen Gott zu einer Privatsache erklärt und haben sein Wort eingeschlossen in die Welt des reinen „Glaubens“, wo jeder seine Meinung haben darf und niemand nichts bestimmtes weiss, und wo also ein vernünftiger Mensch darum überhaupt nichts wissen muss. Man hält Distanz zu diesem gefährlichen Gott.

Das ist klug und verständig. An den Abenden des Kirchenspiels in der Karwoche haben wir am Beispiel Sören Kierkegaards ergreifend miterleben können, wie gefährlich es ist, wenn ein Mensch mit heisser Leidenschaft diesem Gott nachjagt. Er zerreisst die naturhaft gegebene Gemeinschaft, und schlägt in das menschliche Sehnen tiefe Wunden. Und nicht nur das! Viel allgemeiner noch: Dieser Gott hat bestimmt, dass der Tod der Sünde Sold sein muss, schreibt Paulus (Römer 6,23). Wir müssen sterben – und das ist schrecklich, hat mir vor einiger Zeit eine alte Dame mit ganz unbaslerischer Offenheit gesagt. Es ist schrecklich, aber es ist so: Der Gott des Volkes Israels ist kein harmlos gutwilliger Gott über den Wolken – er hat uns Menschen dem Tod preisgegeben, er zerreisst das Leben. Wenn wir uns zu ihm kehren, dann sagt er uns: Du musst dich taufen lassen, und getauft sein heisst: In den Tod von Jesu getaucht werden.

II

Wenn wir uns zu Gott kehren, müssen wir trotzdem sterben, wie alle anderen. Aber wir dürfen mit Jesus, in seinen Tod hinein, sterben. Denn wir sollen leben – nicht für uns allein und unsere Wünsche und Begierden, aber vereint mit Christus, in seiner Gerechtigkeit, befreit, dass wir willig und gern dem Guten dienen. So sollen wir leben!

Kommt, wir wollen umkehren, zurück zu ihm! Er macht uns lebendig nach zwei Tagen, am dritten Tag richtet er uns auf, dass wir vor ihm leben!

So hat er es getan mit Jesus und hat dieses Wort des Propheten Hosea endlich erfüllt durch diesen Einen. Jesus ist auferstanden aus dem Staub des Todes. Gott hat ihn nicht im Grab gelassen. Er hat ihn auferweckt.

Ist das so? Hat Gott wirklich Jesus am dritten Tag aus dem Grab gerufen? Ist das nicht bildhaft zu verstehen?

Zu allen Zeiten, liebe Gemeinde, haben die Menschen diese Frage gestellt. Und wenn sie ernsthaft gefragt haben, haben sie auch Antwort bekommen. Schon in den ersten Generationen, als das Evangelium mit einer beunruhigenden Macht in die hellenistische Kultur gedrungen ist, hat man das Anstössige an der Osterbotschaft empfunden. Vor allem die Gebildeten haben versucht, die Aussagen zu dämpfen. Das mit der Auferstehung, hat man gesagt, meint einen jenseitigen, geistigen Zustand. Das Fleisch, der menschliche Leib, kann das ewige Leben nicht fassen. So war es für die antiken Philosophen und die östlichen Heils-

lehrer selbstverständlich gegeben; und so gilt es auch heute für die Gebildeten: Den Leib verachtet man; er kann das Leben nicht tragen, man zeigt ihn nackt, um für das zu werben, was mehr ist (die Basler Mustermesse)...

Dagegen hat der erste grosse Theologe der Christenheit, Irenäus von Lyon, in seiner wunderbar einfachen Weise geschrieben: wer so argumentiert, denkt klein von der göttlichen Allmacht und beachtet nicht, wie Grosses der Schöpfer zu tun vermag. Wörtlich schreibt Irenäus (kurz vor dem Jahr 200):

„Es verachten also die Macht Gottes ... diejenigen, die die Schwachheit des Fleisches, aber nicht die Kraft dessen, der es von den Toten auferweckt, berücksichtigen. ... Gott nahm Staub von der Erde und machte den Menschen. Aber viel schwieriger und unglaublicher ist es, aus nicht existierenden Knochen und Nerven und Sehnen und den übrigen menschlichen Organen den Menschen zum Leben und zum Denken zu bringen, als das bereits Gewordene und später nur in Erde aufgelöste wieder zu erneuern. ... Derjenige, der den, der noch nicht war, ins Dasein rief, der wird noch vielmehr die, welche schon waren, nach seinem Wohlgefallen in das von ihm geschenkte Leben zurückrufen. Siehe, das Fleisch ist fähig, Gottes Kraft aufzunehmen und festzuhalten. Denn es zeigte schon am Anfang Gottes Kunst, indem das eine zum Auge wurde und sah, das andere zum Ohr und hörte, das andere zur Hand und arbeitete ... Wenn aber das gegenwärtige Leben, das doch viel schwächer ist als jenes ewige Leben, dennoch so viel vermag, dass es unsere sterblichen Glieder belebt – wie sollte dann das ewige Leben, das doch stärker ist als dieses, das Fleisch nicht beleben, das doch schon geübt und gewohnt ist, das Leben zu tragen?“

So Irenäus. Für ihn ist es ein unbegreifliches Wunder, dass die Materie leben kann. Durch die tägliche Nahrung nehmen wir aus dem Staub der Erde unsere Lebenskraft. Wie ist das möglich? Aus der blossen Materie wird ein Auge, das sehen, ein Ohr, das hören, eine Hand, die tasten und formen kann... Dieses Wunder haben wir täglich vor Augen und gehen darum achtlos darüber hinweg. Für Irenäus aber ist dieses allseits Sichtbare staunenswert – es wird ihm zum Beweis, wie viel mehr der Schöpfer vermag, als wir uns vorstellen können. Wenn der Schöpfer sich einmal das Leben mit seiner Pracht ausgedacht und es im Kleinen und Grossen gefügt hat – wie sollte er da, nachdem es einmal da war, dieses Leben nicht wieder heraufführen können in ein Ewiges?

Natürlich: Wir können uns das nicht vorstellen. Aber wir hätten uns auch dieses Leben hier nicht vorstellen können, wenn wir es nicht zu sehen bekommen hätten.

Für jeden, der ernsthaft nachdenkt, ist auch durch das grössere moderne Wissen das Staunen vor der verborgenen Macht des Schöpfers nur um so grösser und grösser geworden. Er, der diese sichtbare Welt ins Leben gerufen hat, mit einem gewaltig langen Atem – er kann mehr, viel mehr, als wir auch nur ansatzweise verstehen. Er kann uns auch wieder aufrichten aus dem Tod – wenn er es will!

Wenn er es will!

III

Und er will es. Nicht allgemein! Da schlägt und zerreisst er. Er will es aber um Jesu Christi willen. Um Jesu Christi willen! Das hat er den Jüngern gezeigt am Ostermorgen, und sie haben ihr Zeugnis an uns weitergegeben: Gott hat Jesus vom Tod erweckt, weil er will, dass wir leben sollen – leben, nicht eigenwillig und selbstgefällig für uns, sondern vereint und verbunden mit Jesus, der die vielen geliebt hat.

Kommt, wir wollen umkehren, zu ihm! Wir wollen erkennen, wollen dem nachjagen, dass wir den Herrn, den Gott Israels erkennen.

Wenn wir etwas von diesem Gott erkennen wollen, müssen wir bereit sein, umzudenken und uns manches sagen zu lassen. Am Karfreitagabend hat unsere Kantorei uns eindrücklich hören lassen, wie langweilig leer das Leben wird, wenn die Fragen zu einer Pose erstarren

und sich nicht dem Risiko aussetzen, dass sie Antwort bekommen.

Wir wollen darum nicht weiter dort mitmachen, wo man einem harmlosen Gott mit ebenso harmlosen Fragen den Rücken zukehrt. Wir wollen umkehren zu ihm! Zu dem einen, einzigen, zu dem wahren Gott, der nach uns gefragt und uns gefunden hat. In Israel hat er sein Werk getan: Noch vor dem Morgenrot des dritten Tages hat er den einen, der treu war, aus dem Tod erweckt! Jesus, der als einziger mit jeder Faser seines Lebens Gottes Gerechtigkeit für die bedrängten Menschen gesucht hat – ihn hat Gott auferweckt, dass wir von ihm das Leben empfangen sollen: Gottes Gnadengabe ist das ewige Leben – in Christus Jesus, unserem Herrn – und nirgendwo sonst!

Kommt, wir wollen an diesem Ostertag von Herzen umkehren zu ihm, dass wir seine Gemeinde sind, umfassen von seiner Kraft, mit der er den Tod überwunden hat. Wie die Morgenröte, so sicher tritt er am Ende aus dem Dunkel dieses vergänglichlichen Lebens; und kommt über uns wie ein guter Regen, der das Erdreich, wo all unsere Toten liegen, wieder fruchtbar macht. Amen.